

Zeitschrift: Zeitschrift über das gesamte Bauwesen

Band: 3 (1839)

Heft: 5

Artikel: Der Renaissance-Styl in seiner Anwendung auf Zimmerverzierung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-5544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Renaissance-Styl in seiner Anwendung auf Zimmerverzierung.

(Von einem Correspondenten.)

Der Styl der Renaissance, aus der Zeit der Könige Franz I., Heinrich II. u. s. w., welcher jetzt, zur Freude aller Künstler, in Paris eine abermalige „Renaissance“ erlebt hat, und der nicht mit dem sogenannten „Rococo-Styl“ (gleichbedeutend mit geistlos) verwechselt werden muß, ist einer der schönsten, gewiß aber der reichste aller Baustyle, die je existirt haben. Wie indeß bei der griechischen, gothischen und überhaupt bei jeder Baukunst das wahre Schöne nur durch wirkliche Künstler dargestellt werden kann, eben so darf man auch nicht, nach Auswüchsen der Kunst, die allerdings nicht nachahmungswürdig sind, den eigentlichen Renaissance-Styl beurtheilen, sondern nur darnach, wie wirkliche Künstler ihn ausgeführt haben. — Die herrlichen Paläste in Mantua, Piacenza, Parma u. s. w. sind Ueberbleibsel davon. Vor Allem aber gibt es in Frankreich, dem dieser Styl überhaupt, durch seine reichen und prachtliebenden Fürsten, vornehmlich seine Entstehung und Ausbildung verdankt, Reste, die an wahrhafter Schönheit zu dem Vollendetesten gehören, das die neuere Kunst aufzuweisen hat. Dem König Ludwig Philipp, seinem Geschmacke und seiner Prachtliebe haben die Künstler es zu danken, daß der für sie so ergiebige Styl seine Wiedergeburt und wirkliche Kunsttaufe erlangt hat.

Leider haben wir in Deutschland aus der ersten Zeit des 16. Jahrhunderts wenig aufzuweisen, was auch nur entfernt den Ideen-Reichthum eines Primaticcio und anderer Maler der Zeit anschaulich machen kann; um so mehr muß man sich über einseitige Urtheile wundern, die von sogenannten Sach- und Bauverständigen, welche nie ihren Wohnort verlassen, in Zeitschriften und öffentlichen Blättern gefällt werden. Es ist hier nicht der Ort, dergleichen zu beseitigen, obgleich dieß mit wenigen Worten geschehen wäre; denn Jener Urtheil ist das der Blinden von der Farbe. Indes gehören, wie schon gesagt, zur Angabe und Ausführung von allem wirklich Schönen auch tüchtige Künstler; denn wie durch Pfuscher auch sonst Gutes verunstaltet werden kann, davon liefern die jetzt so überhand nehmenden, mit bunten, unhaltbaren Farben chablonirten Hausfassaden den sprechendsten Beweis.

Etwas Neues in dem Geschmacke der Zeit Franz I. zu sehen, bietet uns der Palast des Prinzen Carl in Berlin, der überhaupt durch seine ganze architektonische Anlage, seine geschmackvolle innere Ausschmückung, so wie durch die reichen Kunstschätze, welche er enthält, am meisten sich dazu eignen mußte, einen neuen Schmuck der Zimmerverzierung aufzunehmen.

Das Zimmer, welches im Styl der Renaissance decorirt worden, ist von mäßiger Größe, etwa 30 und 24 Fuß, der Grundton Carmoisin und Gold, bekanntlich zwei Farben, die nie ihren Effekt verfehlen. Die reich verzierte Decke, in cassettartige Füllungen getheilt und mit Arabesken, Rosetten und tief herunterhängenden Zapfen versehen, ist, so wie sämmtliche Verzierungen und Ornamente des Zimmers, à quatre couleurs vergoldet. Goldene Säulen, durch kleine, muscivorende Kindergruppen in der Mitte unterbrochen, und Pilaster tragen weit vorspringende Thürverdachungen, durch die zierlichsten Basreliefs kleiner Engelsgestalten gekrönt. Die Thüren selbst sind mit schweren, seidenen Draperien verhängt, welche dem Ganzen ein würdevolles, stattliches Ansehen geben. An der längeren Seite des Zimmers sind hervortretende, baldachinartige Nischen gebildet, deren Füllungen ebenfalls reich vergoldete Verzierungen

enthalten. Die Nischen selbst sind auf einer Seite mit colossalen, prachtvollen, das ganze Zimmer in seiner reichen Vergoldung reflektirenden Spiegeln ausgelegt, unter welchen ein Divan angebracht ist, auf der andern Seite aber durch einen geschmackvollen Marmor-Kamin ausgefüllt, über welchem schwebende Genien (eine sehr gelungene Arbeit des Herrn Professor Wichmann) das preussische Wappen halten. Die beiden hohen, nach dem Garten hinausgehenden Fenster bestehen ebenfalls aus zwei großen Spiegelscheiben und die Wände derselben aus weißem Stuck-Marmor. Durch einen großen, im Renaissance-Style gearbeiteten, reich, doch nicht überladen, verzierten Kronenleuchter mit 40 Gasflammen, welche, den schönsten Lichtern gleich, aus Milchglashülsen brennen, und durch einen 11 Fuß hohen Candelaber, ebenfalls mit solchen Lichtern und 45 Flammen versehen, wird das Zimmer Abends seine Beleuchtung erhalten. Bei dieser Beleuchtung dürfte der Anblick des, in dem großen Divanspiegel reflektirten, Zimmers mit seinen Vergoldungen, seinen reichen, phantastischen und doch vollkommen geschmackvoll ausgeführten Verzierungen, einen Anblick darbieten, wie ihn wenige moderne Räume zu gewähren im Stande sind; und wenn man bedenkt, daß aller dieser reiche Schmuck in einem Material ausgeführt ist, das, mit der größtmöglichen Mannigfaltigkeit und Schärfe der Formen, den großen Vorzug der minderen Schwere und, vor Allem, den der Wohlfeilheit verbindet, so wird man der Erfindung der seit mehreren Jahren schon in Berlin verbreiteten und bereits sehr vielfach im Großen ausgeführten Steinpappen-Arbeit seinen Beifall nicht versagen können.

M i s z e l l e n.

Zürich. Am 20. August feierte Zürich ein großes Baufest — die Einweihung der neuen Münsterbrücke über die Limmat — ein vollkommen gelungenes, großes Werk der Baukunst, von unserm talentvollen Negrelli ausgeführt. Nicht allein Zürich, sondern der ganze Canton freute sich der Vollendung; die Hemmungen und das Gedränge der Wagen auf der bisherigen einzigen Passage über die Limmat hat nun aufgehört; auf den kühnen Bogen der neuen Brücke wogt nun die Menge, der früheren Uebelstände kaum mehr gedenkend. Nach den gewöhnlich üblichen Festlichkeiten der Uebergabe des Werkes, folgte Abends eine sehr brillante Erleuchtung der beiden Quais und der Königin des Festes selbst. Die Auszeichnung, die man dem Director des Baues, dem Oberingenieur L. Negrelli, so wie den Baumeistern Stadler, Locher und Staub, als Unternehmern, erwies, hat uns um so mehr erfreut, da es in neuester Zeit an der Mode zu seyn scheint, den Baumeister, besonders wenn das Werk fertig ist, immer mehr als eine Nebensache, eine sehr untergeordnete Person zu betrachten. „Er erhält ja seinen Lohn, und weiter bedarf es nichts,“ heißt es da, „hat er etwas Tüchtiges geliefert, so ist er nur seiner Pflicht nachgekommen.“ Solche Krämerseelen bedenken aber nicht, welche unzählige Hindernisse, Widerwärtigkeiten und Hemmungen die Ausführung des Baues erschwerten, wie viele Schwierigkeiten der Baumeister wegen seiner übernommenen Verantwortlichkeit zu überwinden hatte und wie wenig das abgemerkete, ohnehin karg zugemessene, Honorar geeignet ist, den Baumeister am Schlusse des Baues mit in die Freude des Bauherrn einstimmen zu lassen.